

Feier zum 71. Befreiungstag in Sandbostel

29.04.2016

Abschrift des Manuskriptes der Zeitzeugin Ruth Gröne

Sehr geehrte Damen und Herren,

dass ich hier am 71. Jahrestag der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers und des KZ-Auffanglagers Sandbostel zu Ihnen sprechen darf, ist eine besondere Ehre für mich.

Als die KZ-Häftlinge, überwiegend aus dem Konzentrationslager Neuengamme, am 29. April durch Soldaten der Britischen Armee in Sandbostel befreit wurden, war der Kampf ums Überleben noch lange nicht gewonnen.

Ein Tag, ein paar Stunden, oft nur Minuten entschieden über Leben und Tod.

Erreicht das frische Wasser die Befreiten noch rechtzeitig?

Eröffneten die eintreffenden Lebensmittel den Todkranken eine Chance, am Leben zu bleiben?

Wen konnten die eintreffenden Sanitäter und Ärzte noch retten?

Mein Vater ist nach mehrtägigem Transport aus dem KZ Neuengamme durch Hunger und Typhus auf grauenhafte Weise in Sandbostel umgekommen.

In Massengräbern verscharrt, hat es zehn Jahre lang gedauert, ehe fast 3000 Leichen auf dieses Gräberfeld umgebettet wurden.

Wo sich das Grab meines Vaters befindet, werde ich nie wissen. Im KZ wurden den Häftlingen Nummern zugeteilt. Durch den Verlust ihrer Namen wurde ihnen ihre Identität genommen. Die Namen der hier begrabenen Häftlinge sind auf diesem Friedhof nicht sichtbar, obwohl durch die Öffnung vieler Archive Namen bekannt sind.

Ich sehe es als öffentliche Pflicht und Verantwortung an, für eine angemessene Nennung der Namen der Toten Sorge zu tragen und eine Form zu finden, sie auch gemäß dem Gräbergesetz in würdiger Gestalt zu zeigen. Gedenkstätten sind Orte, an denen ablesbar ist, wie unsere Gesellschaft mit den nationalsozialistischen Hinterlassenschaften verfährt, beziehungsweise in den zurückliegenden Jahrzehnten verfahren ist. Sie sind gewissermaßen Gradmesser der Vergangenheitsbewältigung, ihre Existenz in Deutschland erinnert an die tiefsten Abgründe der Geschichte des eigenen Volkes.

In absehbarer Zeit schwindet die Zahl jener, die als Augenzeugen und Betroffene aus eigenem Erleben vom Alltag im Dritten Reich, von Widerstand, Verfolgung, Kriegsgefangenschaft, Gefangenschaft und KZ-Haft berichten können.

Die Gedenkstättenarbeit wird zukünftig ohne die unmittelbar Betroffenen auskommen müssen.

In den letzten Jahren ist eine Entwicklung zu verzeichnen, in der sich Gedenkstätten immer stärker zu Lern-, Bildungs- und Begegnungsstätten verändern und an denen wissenschaftliche Forschung und pädagogische Arbeit miteinander verbunden werden können.

Das Anschwellen neonazistischer Gewalt, die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien, der weit verbreitete Antisemitismus sowie die Fremdenfeindlichkeit schaffen veränderte Voraussetzungen, denen sich die Gedenkstätten zu stellen haben.

Als Mahnmal zu wirken beinhaltet auch, aus der Empathie mit den Opfern des NS-Regimes die Solidarität mit den Opfern heutigen Unrechts anzumahnen.